„Prävention wirkt und muss unser Leitsatz werden“

Gastbeitrag. Wer sehen will, dass Prävention funktioniert, sollte in die Zahnarztpraxen schauen. Die Sechste Deutsche Mundgesundheitsstudie (DMS 6) belegt es eindrucksvoll: 78 Prozent der Zwölfjährigen sind heute kariesfrei, und seit Einführung der Gruppen- und Individualprophylaxe ist die Karieslast bei Kindern um rund 90 Prozent gesunken.

Autorin: Simone Borchardt

Auch im Alter trägt das. Der Anteil zahnloser jüngerer Seniorinnen und Senioren ist um 80 Prozent zurückgegangen, bis zur Mitte des Lebens bleiben die Menschen heute praktisch vollständig bezahnt. Das ist einer der größten Präventionserfolge, die Deutschland bei chronischen Erkrankungen vorweisen kann.

Kein Kostenfaktor, sondern eine Investition

Dahinter steht die Leistung eines ganzen Berufsstands, der den Wechsel von der reparierenden zur vorsorgenden Versorgung früh vollzogen hat. Und sie zeigt etwas, das in der gesundheitspolitischen Debatte oft untergeht. Prävention ist kein Kostenfaktor, sondern eine Investition. Denn der Anteil der zahnärztlichen Leistungen an den GKV-Ausgaben ist seit 2001 um mehr als ein Drittel gesunken, trotz eines stetig ausgeweiteten Leistungskatalogs.

Die Zahnmedizin zeigt aber auch die andere Seite. Noch immer leben rund 14 Millionen Menschen mit einer schweren, behandlungsbedürftigen Parodontalerkrankung, deren Zusammenhang mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen inzwischen klar belegt ist. Als neu gewählte Präsidentin der Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung, in der über 130 Mitgliedsorganisationen zusammengeschlossen sind, sehe ich gerade hier, welche Strahlkraft der Präventionsansatz der Zahnmedizin auch für andere Bereiche des Gesundheitswesens entfalten kann. Für mich steht deshalb fest, dass ein solidarisches Gesundheitssystem nicht nur behandeln, sondern verhindern muss, was vermeidbar ist. Jede vermeidbare Erkrankung ist menschlich eine Belastung und zugleich ein Hinweis darauf, dass unser System an einer Stelle nicht früh genug gegriffen hat. Wir müssen Prävention strukturell verankern, über Ressort- und Sektorengrenzen hinweg, von der Früherkennung beim Kind bis zur Versorgung im Alter.



Simone Borchardt ist Mitglied im Deutschen Bundestag und gesundheitspolitische Sprecherin und Vorsitzende der AG Gesundheit der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

© Büro Simone Borchardt MdB

Konkret heißt das, die Menschen dort abzuholen, wo sie sind, in der Kita und der Schule ebenso wie am Arbeitsplatz. Denn Prävention entsteht dort, wo verlässliche Strukturen und Anreize sie tragen. Das gilt für die Zahnmedizin ebenso wie für Impfungen, Bewegung, Ernährung und die betriebliche Gesundheitsförderung. Das ist auch eine Frage der Fairness, denn die DMS 6 zeigt zugleich, dass längst nicht alle gleichermaßen profitieren. Menschen in schwierigen sozialen Lagen werden schlechter erreicht, und gerade hier müssen wir besser werden.

Das System vom Kopf auf den Fuß stellen

Klar ist aber auch, dass es ein Umdenken bei jedem Einzelnen braucht. Nach wie vor weisen 10,8 Prozent der Erwachsenen zwischen 18 und 64 Jahren einen riskanten Alkoholkonsum auf. Das klassische Zigarettenrauchen ist über die Jahre zwar zurückgegangen, zugleich nehmen Vapes und orale Nikotinprodukte gerade bei Jugendlichen wieder zu. Produkte, die sich nicht nur auf das Zahnfleisch, die Rachen-, Mund- und Lungengesundheit, sondern auf das gesamte Herz-Kreislauf-System auswirken. Prävention ist am Ende auch Eigenverantwortung. Aber Eigenverantwortung lässt sich fördern, und Menschen lassen sich befähigen, gesündere Entscheidungen zu treffen.

Daran knüpft sich auch mein Blick auf die Finanzkommission Gesundheit, die bis Ende des Jahres ihre Vorschläge zum Umbau der Strukturen des Gesundheitssystems vorlegen wird. Maßgabe muss sein, dass wir das Gesundheitssystem vom Kopf auf den Fuß stellen. Zu viele Fehlanreize, zu viele Dysfunktionalitäten und zu wenig Vernetzung über die Sektorengrenzen hinweg führen dazu, dass wir eines der teuersten Gesundheitssysteme der Welt haben und bei der Lebenserwartung trotzdem hinter den meisten westeuropäischen Ländern zurückliegen. Strukturreform und Prävention gehören zusammen, denn stabile Beiträge und gute Versorgung sind auf Dauer nur zu haben, wenn wir Krankheit verhindern, statt sie immer teurer zu behandeln. Gerade mit Blick auf den demografischen Wandel würde ich mir wünschen, dass Prävention in den Empfehlungen einen festen Platz erhält und nicht zur Randnotiz wird. ■